

# Ein Land im Fusionsfieber

**Seit 1970 verschwanden über 700 Gemeinden durch Zusammenschlüsse. Diese Zahl dürfte in den nächsten Jahren noch um einiges grösser werden.**

*(Philipp Loser, Tages Anzeiger vom 15. Juli 2015)*

Fünf Jahre haben sie geschwiegen. Fünf Jahre schien das Thema erledigt. Mit einer Volksinitiative hatte die SVP Oberengadin 2010 sämtliche Fusionsideen im Hochtal unterbunden. Bis sich zu Beginn dieses Jahres ein Bürger aus Pontresina erdreistete, das Thema Grossfusion aller elf Gemeinden im Oberengadin per Petition wieder zu lancieren. Im Oktober wird abgestimmt, geschossen wird schon jetzt. Erratisch in der Formulierung, dafür klar in der Aussage war der Kommentar von Mario Salis, Präsident der SVP Oberengadin, der kürzlich im «Bündner Tagblatt» erschien: «Die Frage: Ist das Oberengadin heute bereit für eine Grossfusion? Ich sage, nicht zuletzt auch aufgrund der verschiedenen Mentalitäten, der Zweisprachigkeit und weiterer Aspekte – Nein!»

Der Leserbrief von Salis ist der Auftakt zu einer Diskussion, die man in der Schweiz schon oft geführt hat. Wollen wir zusammen? Wie viel Autonomie braucht Heimat? Wie viel Feuerwehr? Fusionsdebatten scheinen oft ins Emotionale zu kippen, ins Irrationale. Es sind jene Debatten, die besonders laut geführt werden und darum die Wahrnehmung der ganzen Thematik prägen.

Ein etwas genauerer Blick zeigt allerdings: Der Streit um Gemeindefusionen hat in den vergangenen Jahren an Schärfe verloren. Dabei wurde noch nie so oft fusioniert wie heute. In den 70er-Jahren zählte die Schweiz über 3000 politische Gemeinden, aktuell sind es noch 2300. Allein in diesem Jahr listet das Bundesamt für Statistik über 50 Fusionsvorhaben auf, darunter die Grossfusion im Tessin mit Bellinzona als Kern.

und diese alles nach rein ökonomischen Gesichtspunkten fusionieren wollten», sagt Wolf Linder, emeritierter Professor für Politologie an der Universität Bern. Linder stellt eine Zunahme von erfolgreichen Fusionen fest. «Das ist ein sich selbst verstärkender Prozess.» Dass dieser Prozess heute reibungsloser als auch schon verlaufe, habe mit der Lernkurve der Behörden zu tun. «Diese wissen, dass es viel Geduld braucht und einiges an Geschick, den richtigen Moment abzuwarten. Politiker reden mit den Betroffenen offen über Vor- und Nachteile, und sie wissen, was das Allerwichtigste ist – nämlich das Vertrauen der Stimmbürger zu gewinnen», formulierte es Linder in einer Laudatio zur Verleihung des Demokratiepreises der Neuen Helvetischen Gesellschaft an Escholzmatt-Marbach. Die Luzerner Gemeinde wurde für ihre vorbildliche Fusion ausgezeichnet. Auch Reto Lindegger, Direktor des Schweizerischen Gemeindeverbands, beobachtet eine grössere Geschwindigkeit bei den Gemeindefusionen. Die Zusammenschlüsse kämen in Schüben und so einen erlebe die Schweiz im Moment. In verschiedenen Kantonen sei einiges in Bewegung. Schaffhausen möchte seine Gemeinden allesamt abschaffen, in Freiburg wurden diese Woche die Pläne für ein «Grossfreiburg» konkret, im Aargau gibt es verschiedenste Projekte. Die Gründe für die Fusionen sind bekannt: Das Milizsystem erodiert, und es wird immer schwieriger, genügend Personal für die politischen Ämter zu finden. Gleichzeitig nehmen die finanziellen Belastungen besonders für die kleinen Dörfer zu.

Thema ist auch für die Wissenschaft interessant geworden. Seit kurzem bietet beispielsweise die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur einen «Fusions-Check» an, mit dem Gemeinden online testen können, ob ein Zusammenschluss für sie infrage kommt.

Anschauungsmaterial finden die Churer Wissenschaftler im eigenen Kanton. Dort, in Graubünden, sind heftige Streitereien, wie sie nun im Oberengadin zu erwarten sind, die Ausnahme. 88 Gemeinden verschwanden in Graubünden seit 1970, aktuell zählt der Kanton noch 125 Dörfer. Mittelfristig soll sich diese Zahl zwischen 50 und 100 einpendeln, längerfristig sogar unter 50. «Wir legen grossen Wert auf die Gemeindeautonomie», sagt Thomas Kollegger, Leiter des Amtes für Gemeinden. «Und wenn die Gemeinden tatsächlich stark sein sollen, dann brauchen sie Kraft - und eine gewisse Grösse.» Dass die bisherigen Fusionen (allein 2010 schlossen sich 55 Dörfer zusammen) so reibungslos verlaufen sind, führt Kollegger auf die positiven Erfahrungen der bisherigen Zusammenschlüsse zurück. «Wir haben nie gesagt, dass es nach einer Fusion für alle günstiger wird.» Wenn man zum gleichen Preis mehr machen könne, etwa längere Öffnungszeiten in der Gemeindeverwaltung anbieten, dann sei das zwar nicht günstiger, aber unter Umständen eben besser.

## **Das Allerwichtigste ist Vertrauen**

«Die Zeiten sind vorbei, da man die Betriebswirte in die Dörfer schickte

## **Oft nicht günstiger, aber besser**

Lindegger beobachtet eine Professionalisierung im Fusionsprozess. Das